

Jan Philipp Reemtsma und Ann Kathrin Scheerer im Gespräch mit den SZ-Redakteuren Hans Werner Kilz und Herbert Riehl-Heysel

'Ein Stück Welt ist kaputtgegangen'

Wie das Ehepaar mit dem Alptraum der Entführung leben lernt, warum es die Arbeit der Polizei überaus lobt und was es für die Täter erhofft

Reemtsma: Erholt? Es war sicher gut, ein paar Tage woanders zu sein und Abstand zu gewinnen.

SZ: Warum sind Sie gerade nach Amerika geflogen?

Reemtsma: Mein Büro ist hier und die Anonymität in New York war uns wichtig.

SZ: Zurück zum Anfang. Am 25. März sind Sie entführt worden. Bis jetzt weiß die Öffentlichkeit nur bruchstückhaft, was Ihnen da genau zugestoßen ist.

Reemtsma: Es war zwischen 20.15 Uhr und 20.30 Uhr, es war schon dunkel. Ich wollte aus meinen Arbeitshaus ein paar Bücher holen und dann wieder ins Wohnhaus zurück. Ich war einige Meter von meiner Tür entfernt. Rechts von dem Weg, der auf das Haus zuführt, ist eine kleine Mauer und auf dieser Mauer sind kleine Gebüsche. Ich hörte es rascheln. Das ist nichts Unnormales, es ist ein großer Garten. Ich weiß noch, daß mir durch den Kopf ging: das ist lauter als eine Katze. Aber bevor sich dieser Gedanke verfestigte, tauchte aus dem Gebüsch einer mit einer schwarzen Maske auf, die seine Augen frei ließ.

SZ: Eine Maske, wie sie die Autonomen tragen?

Reemtsma: Ja, wie die Autonomen oder die Skiläufer. Er kam schräg von oben auf mich zu, griff mich an und ich griff ihn an.

SZ: Hatte er einen Gegenstand in der Hand?

Reemtsma: Das habe ich nicht gesehen.

SZ: Versuchten Sie zu schlagen oder zu treten?

Reemtsma: Ich habe keine Selbstverteidi-

gungskurse oder ähnliches gemacht. Aber ich habe mir immer gesagt, wenn ich mal angegriffen werde, dann ist die einzige Möglichkeit, wenn ich nicht weglaufen kann, den Angreifer sehr schnell und sehr schmerzhaft zu verletzen. Ich habe versucht, meinen Daumen in seine Augen zu drücken. Das ist mir nicht gelungen, vielleicht weil der wirkliche Vorsatz fehlte, das zu tun. Ich bin in einem Ast hängengeblieben mit dem rechten Arm und ich glaube, der Mann schrie irgend etwas und ich schrie auch irgend etwas und dann kriegte ich eins auf den Kopf.

SZ: Von einer anderen Person?

Reemtsma: Von einer anderen Person, die ich nicht gesehen hatte. Ich fiel hin, meine Brill flog weg, und dann habe ich eines gegang die Stirn bekommen. Ich sah dann nichts mehr. Jemand nahm nur meinen Kopf und schlug ihn gegen die Mauer. Daher kam die Nasenverletzung.

SZ: Trug der Mann eine Stoffmaske?

Reemtsma: Ja, und die ist wohl bei dem Handgemenge zerrissen. Ich vermute, daß ich mit dem Daumen hängen geblieben bin. Hinterher sagte mir einer der Entführer, daß dies unter Umständen ein tödlicher Fehler hätte sein können, wenn sie nämlich davon ausgegangen wären, daß ich den einen Gangster gesehen hätte, was nicht der Fall war. Aber sie gingen nicht davon aus.

SZ: Hat bei dem Handgemenge einer gerechnet?

Reemtsma: Dieser eine, der mir den Kopf an die Wand schlug, sagte: 'Nicht wehren, nix passiert!'

SZ: Wie lange hat das gedauert?

Reemtsma: Etwas anderthalb Minuten.

SZ: Haben Sie das Bewußtsein verloren?

Reemtsma: Nein. So ein heller Blitz traf mich und dann habe ich gesagt: Ich gebe auf, was wollen Sie? Bis dahin habe ich gedacht, es sind vielleicht bloß Einbrecher, ich wollte die Tür öffnen und sagen, bedienen Sie sich oder irgend was. Aber dann wickelte er mir Klebeband um die Augen, die Hände wurden mir auf dem Rücken mit Handschellen gefesselt.

SZ: Haben Sie um Hilfe geschrien?

Reemtsma: Nein, das hätte auch niemand gehört.

SZ: Stand das Auto der Entführer schon da?

Reemtsma: Nein, die hätten da gar nicht hinfahren können, wo das passiert. Die mußten mich zum Auto erst hinbringen.

SZ: Und niemand in der Nachbarschaft hat etwas bemerkt?

Reemtsma: Das war ja das Merkwürdige. Es war 20.30 Uhr. Das ist eine Zeit, in der die Leute ihren Hund ausführen. Und da läuft so ein Trupp, einer vorne weg mit der Maschinenpistole, ein anderer führt einen Gefesselten, einen Geknebelten mit verbundenen Augen durch einen öffentlichen Pfad auf eine öffentliche Straße, und niemand bemerkt etwas.

SZ: Wie lange sind Sie das gegangen?

Reemtsma: Fünf bis acht Minuten.

Scheerer: Das ist ja das Verrückte. Wir sind kurz vorher noch selber dort mit dem Hund spazieren gegangen.

Reemtsma: Es ist eine absolut irre Zeit für eine Entführung. Die Gangster hatten Glück.

SZ: Wo stand der Wagen?

Reemtsma: Als wir an der Straße waren, an einem Hang, hörte ich ein Auto. Ich dachte, die halten mich jetzt hier an, um das Auto vorbeifahren zu lassen. Aber das Auto hielt. Es wurden hinten eine Gepäckklappe oder Tür geöffnet und ich wurde da hineingebügelt.

SZ: Sie haben nichts gesehen?

Reemtsma: Ich habe das Auto gesehen, auch einen Teil des Kennzeichens, weil meine Augen nicht zureichend verbunden waren. Es war ein gelb-schwarzes Kennzeichen, kein deutsches. Ich erkannte die Buchstaben FV oder VF.

SZ: Ein Wagen mit Heckklappe?

Reemtsma: Es schien mir so ein kleiner Kombi zu sein oder ein kleiner Lieferwagen.

SZ: Kam Ihnen das Auto entgegengefahren?

Reemtsma: Ja, ich vermute, daß das Auto unten an der Elbe gewartet hatte und daß sie dann ein Signal gegeben haben, als sie mich hatten. Sie konnten ja nicht wissen, wann ich durch den Garten komme. Ich denke, daß die ab Einbruch der Dunkelheit dort gewartet haben und sich darauf eingestellt haben, irgendwann kommt der zwischen jetzt und Mitternacht. Vielleicht ging das so seit Tagen.

SZ: Frau Scheerer, wo waren Sie denn zu dieser Zeit?

Scheerer: Ich wußte gar nicht, daß Jan Philipp aus dem Haus gegangen war. Ich war im Bad und wir waren verabredet, früh ins Bett zu gehen, weil der nächste Tag ein kniffliger Tag für uns werden sollte, mit viel

Arbeit. Als ich aus dem Bad kam, habe ich noch runtergerufen, das Bad ist frei, aber ich bekam keine Antwort. Das passiert manchmal, ich dachte, er sitzt noch vorm Fernseher und habe mir keine Gedanken gemacht. Als es dann eine Weile dauerte, dachte ich, er ist wohl runter gegangen ins Arbeitshaus. Ungewöhnlich ist nur, daß er mir das nicht sagte.

SZ: Herr Reemtsma, welche Indizien haben Sie dafür, daß die Entführung von langer Hand geplant war?

Reemtsma: Sie haben mir in meinem Verlies später gesagt, daß das Haus beobachtet wurde. Es waren ihnen auch Personen bekannt auf dem Grundstück. Und daß ich kurz zuvor verweist war, wußten sie auch. Ich war in den Ferien. Die Beobachtung des Grundstückes lief über einige Wochen.

SZ: Es waren also unzweifelhaft Profis am Werk?

Reemtsma: Den Eindruck hatte ich ganz schnell. Was mir zuerst auffiel, war - das klingt jetzt vielleicht ein bißchen seltsam - wie unaggressiv sie mich zu dem Auto führten. Also, wenn Sie sich vorstellen, wie jemand läuft, der die Augen verbunden hat, der stolpert mal. Da wird einer, der sehr nervös ist, den dann hochreißen oder er wird ihm vor sich herschubsen oder an den Handschellen zerren. Das war alles nicht der Fall.

SZ: Keine rüpelhaften Kommandos?

Reemtsma: Das nicht. Was diese ganze Veranstaltung auszeichnete, war ein hohes Selbstbewußtsein dieser Leute, also eben nicht das, was man erwarten kann, daß jemand nervös ist, seine Nervosität gegenüber dem Opfer transformiert. Das wäre so typisch. Das war nicht der Fall. Ich habe das schon gemerkt, als die mir den Kopf gegen die Wand schlugen. Was ich sofort dachte, war: das könnte schlimmer sein. Ich hatte den Eindruck, hier schlägt jemand zu, der das zu dosieren weiß, der erst einmal nur so viel macht, wie nötig ist, um dem Opfer deutlich zu machen, es hat keinen Sinn, daß Du Dich wehrst.

SZ: Haben die gesprochen im Auto?

Reemtsma: Nein.

SZ: Haben Sie versucht nachzuvollziehen,

wo sie hinführen?

Reemtsma: Ich bewundere all diejenigen, die diese Spuren hinterher rekonstruieren können. Bis ich mir diese Gedanken machte, waren wir schon zu weit. Das war einfach nicht das erste, worüber ich nachdachte. Ich weiß nur, daß die Fahrt insgesamt sehr zügig war. Es war vornehmlich Autobahn.

SZ: Sie vermuten, daß Sie maximal eine Stunde gefahren sind.

Reemtsma: Ja, dann mußte ich aussteigen, das Auto fuhr die letzten 20 bis 30 Meter ohne Licht. Dann wurde ich in ein Haus geführt, eine Treppe runter, eine etwas gewendete Holzterrasse. Ich machte die Augen zu. Ich hatte Sorge, daß zu sicheres Gehen geraten würde, daß ich was sehen konnte. Da war es mir lieber, gegen etwas zu rennen, als so einen Verdacht zu erwecken. Das ist auch gut gegangen.

SZ: Und als Sie die Augen wieder aufmachten . . .

Reemtsma: . . . war ich in einem kahlen Raum, weiß gekalkt, die Fenster mit Platten vernagelt, Pritsche, Stuhl, kleiner Tisch. Ich mußte mich ausziehen. Ich kriegte die Handtrainingsanzug, eine Kette wurde um meinen Fuß gewickelt und mit einem kleinen Vorhängeschloß gesichert. Die Kette war eingedübelt in der Wand. Dann wurde das Klebeband um mund und Augen gelöst; das Band um den Mund hatten sie schon nach dem Überfall gelockert.

SZ: Wieso das?

Reemtsma: Weil die Nase zugeschwollen war von diesem Schlag gegen die Mauer. Und ich konnte gerade noch sagen, ich kriege keine Luft. Und dann kam so eine Hand an meinen Mund und machte eine Lücke zwischen dem Band, sodaß ich atmen konnte. Das machte mir auch klar, die wollen mich lebend.

SZ: Hat Ihnen dann in diesem Kellerloch endlich einer erklärt, daß Sie entführt sind, um Lösegeld zu erpressen?

Reemtsma: Ich schaute mich um. Da sah ich dann einen Brief auf dem Tisch liegen. Da stand dann drin, man verlange ein Lösegeld von 20 Millionen. Ich sollte die Adres-

sen aufschreiben, die für sie wichtig seien: Verwandte, Vermögensverwalter. Es sei besser, zu kooperieren, desto eher sei ich wieder frei. Ich sollte mich nicht wehren, es sei aussichtslos. Wenn ich zu fliehen versuchte, würde das meine Haftbedingungen unerträglich machen. Außerdem stand noch in diesem Brief, ich würde zweimal am Tag zu essen bekommen, ich könnte auch schriftlich Wünsche äußern. Und man würde dreimal klopfen und dann soll ich mich auf die Matratze legen, mit dem Kopf nach unten und nicht hochgucken. So kam das dann auch: Am nächsten Morgen klopfen die und ich bekam was zu essen. Es war Wasser da, schon am Abend. Ich machte mich sauber und merkte, das ich im Gesicht und überall blutig war.

SZ: War der Brief mit der Schreibmaschine getippt?

Reemtsma: Ja.

SZ: Auf Deutsch?

Reemtsma: Ja. Sehr gestelzt, artifizuell. Nur ein Schreibfehler, deso statt desto. Und keine Satzzeichen. Das war später auch bei den anderen Briefen so.

SZ: Dann waren Sie allein?

Reemtsma: Ja, ich habe versucht, zu schlafen.

SZ: Und das ging auch?

Reemtsma: Es ging, ich glaube, das war eine Art Schockschlaf. Vorher dachte ich daran, wann wird meine Frau es unnormal finden, daß ich nicht wiederkomme. Wie wird sie es merken, was wird sie vorfinden? Was wir mit meinem Sohn?

SZ: Frau Scheerer, wie haben Sie es denn wirklich gemerkt?

Scheerer: Also, ich bin erstmal ins Bett gegangen, ganz planmäßig, aber eigentlich sauer und nicht beunruhigt. Das ist bei uns nicht üblich, daß einer weggeht und nicht Bescheid sagt. Ich habe zwei Stunden geschlafen, bin dann so gegen 23.30 Uhr aufgewacht und war schon in Panik und unglücklich besorgt, weil ich wußte, da stimmt irgend was nicht.

SZ: Ihr Sohn Johann war die ganze Zeit schon im Bett?

Scheerer: Johann schlief und ich habe dann

nochmal drüben angerufen. War aber nichts. Kurz vor Mitternacht bin ich rübergegangen, ohne unsere Hunde und hatte sehr viel Herzklopfen. Ich bin um das Haus gegangen, weil ich sehen wollte, ob Jan Philipp drinnen liegt, denn ich habe mich tatsächlich nicht getraut, ins Haus zu gehen.

SZ: Gab es niemand in der Nachbarschaft, den Sie hätten anrufen können um diese Zeit, der mit Ihnen in das Haus geht?

Scheerer: Hätte ich können, wollte ich aber nicht. Ich konnte das nicht richtig einschätzen, ob ich spinne, ob ich mir was einbilde. Ich bin dann zur Haustür, da steht so eine große Statue, die stand da nicht mehr, die lag schräg auf dem Weg und das war für mich das Signal, da ist was passiert. Ich wollte dann über die Statue drübersteigen und ins Haus gucken . . .

SZ: Ist die Statue im Kampfgetümmel umgefallen?

Scheerer: Die ist, glaube ich, gelegt worden, die hatte keine Schramme. Das sollte auch ein Signal sein.

Reemtsma: Ich glaube, damit wollten die verhindern, daß man über diese Handgranate stolpert.

Scheerer: Ich sah dann sofort auf dem Mauervorsprung den weißen Zettel liegen in einer Klarlichthülle und oben drauf war eine Handgranate. Obwohl ich noch nie eine gesehen hatte, war mir klar, die sieht verdammtecht aus. Und dann war ich im Schock, mir war eiskalt, ich hatte einen trockenen Mund, es war alles wie im Film. Ich hatte gleichzeitig das Gefühl, ach so, das ist jetzt also passiert. Ich habe mich dann über den Brief gebeugt und konnte den ersten Satz lesen: 'Wir haben Herrn Reemtsma entführt'. Mein erstes Gefühl war, eigenartigerweise, Dankbarkeit, daß sie von 'Herrn Reemtsma' sprechen und nicht davon, daß sie den Oberkapitalisten entführt haben. Und ich las noch die Lösegeldsumme, 20 Millionen, wobei ich erst die Nullen zählen mußte.

Reemtsma: So ging's mir später mit dieser Summe auch.

Scheerer: Dann bin ich nach Hause gelaufen, habe einen Freund in Frankfurt angerufen, später meinen Anwalt Kersten, der bald

Reemtsma: Nicht zuviel Hoffen. Das ist der Satz aus dem Faust II: zwei der größten Menschenfeinde, Furcht und Hoffnung. Ich habe versucht, immer diese Eskalationen zu vermeiden, in beiden Richtungen. Die zu große Hoffnung, die dann enttäuscht wird, führt zum anderen Extrem, und das wollte ich vermeiden. Ich habe immer versucht, eine gewisse depressive Mitte in meinen Gefühlen zu halten.

SZ: Haben Sie gebetet?

Reemtsma: Ich habe bei dieser Gelegenheit festgelegt, daß ich wirklich nicht religiös bin.

SZ: Sie ahnten das schon vorher, aber jetzt wissen Sie es?

Reemtsma: Da gibt es ja viele Anekdoten von Atheisten, die auf dem Totenbett die Angst bekommen und fromm werden. Ich hatte das nicht, auch wenn es Momente gab, wo ich gerne wieder ein kleines Kind gewesen wäre mit Eltern, die mich in den Arm nehmen. Da kommt dann plötzlich der Gedanke ans Nachtgebet auf, aber ich hatte nie das Gefühl, es würde mir jetzt gut tun, das zu machen.

SZ: Frau Scheerer, wie sind Sie mit Ihren Ängsten umgegangen?

Scheerer: Unter anderem hatte ich das Bedürfnis, wirklich viele Helfer um mich und Johann zu sammeln, damit vor allem er das Gefühl hat, es ist noch ein sicheres Netz da. Das hat sich auch als sehr gut erwiesen. Das war über Wochen stabil, es gab keine großen Spannungen. Wir haben da teilweise auf Matratzen kampiert und einer der Polizisten auf einer Iso-Matte unterm Eßtisch, das wochenlang.

SZ: Die Polizisten bei Ihnen waren nette und kompetente Leute?

Scheerer: Die hatten schon Erfahrung mit sowas. Sie waren sehr freundlich, sehr sympathisch, sehr kompetent und haben unser Leben geteilt.

SZ: Und der Anwalt Johannes Schwenn?

Scheerer: Er war vom ersten Moment an da, hat auch drei Wochen bei uns gewohnt. Er hat sich völlig auf uns eingestellt, er kann sehr spaßig sein und in so einer schwierigen Situation noch die Stimmung heben, und das

wesen, daß mein Kopf geordnet funktioniert. Ich habe immer wieder um Papier gebeten, ich habe Tagebuch geführt, was ich leider nicht mitnehmen durfte. Schon das Niederschreiben von fünf Zeilen war - und wenn es nur eine Notiz für die Entführung war - wie einmal kurz durchatmen. Das habe ich eigentlich immer gemacht bei allen Anfällen von Panik, von Verzweiflung. Ich habe mich hingeworfen und diese Gefühle zu Papier gebracht.

SZ: Welcher Gedanke hat Sie am stärksten in diese Anfälle von Verzweiflung getrieben?

Reemtsma: Der Gedanke an meinen Sohn. An ihn denken zu müssen, das ist sehr schmerzhaft gewesen. Ich habe mich bemüht, es zu vermeiden. Wissen Sie, bei mir selbst ist das nochmal anders: das Risiko entführt zu werden, hat man eben, wenn man vermögend ist. Man hat sich das nicht ausgesucht, aber es gehört zum Leben. Ich kann auch kein Geld verschenken, um dieses Risiko nicht zu haben.

SZ: Haben Sie denn mit Ihrem Sohn jemals über diese Gefahr gesprochen?

Reemtsma: Der Junge ist in diese Situation hineingefallen. Er hat sich davon nichts ausgesucht. Mit dreizehn Jahren verfügt man über weniger Fähigkeiten, so etwas durchzustehen. Wie ich gehört habe, hat er das sehr gut gemacht.

SZ: Haben Sie selbst sich denn je gedanklich auf eine solche Situation vorbereitet, die Sie haben erleben müssen?

Reemtsma: Ich glaube kaum, daß man sich auf so etwas wirklich vorbereiten kann. Die Wirklichkeit unterscheidet sich immer so dramatisch von jeder Phantasie. Trotzdem hat mir die Tatsache geholfen, daß ich mich mit Fragen von Gewalt, mit Entführungen schon lange wissenschaftlich beschäftigt habe. Es hat mir auch geholfen zu wissen, Menschen unter grauenhaft schlimmen Bedingungen können es durchhalten und kommen aus solchen Situationen wieder raus und können nach einer Rekonvaleszenz auch ihr Leben weiterführen. Ich habe solche Leute kennengelernt. Das kann man aushalten.

SZ: Es blieb Ihnen ohnehin nur Warten und Hoffen.

Wort durchzulesen, um die Portion der Lektüre so lang wie möglich zu strecken.

SZ: Man kann doch nicht immer nur lesen.

Reemtsma: Zwischendurch machte ich mir Bewegung, indem ich lief mit dieser Kette, immer drei Schritte hin und drei Schritte zurück. Und an einem der Tage habe ich es dann mal auf 18 500 Schritte gebracht. Das ist eine gute Methode, die Zeit herumzubringen. Viertausend Schritte sind immer ungefähr eine Stunde.

SZ: Das macht den Eindruck, daß Sie sehr gefaßt und ruhig waren.

Reemtsma: Das ist ein Irrtum. Ich habe nur nicht geschrien und getobt, aber als die nicht kamen und das Licht der Camping-Lampe immer schwächer wurde, dachte ich, die lassen mich hier, ich komme hier nicht raus, ich werde die Kette nicht los, ich kann die Tür nicht öffnen; dann verrecke ich. Da habe ich einen Abschiedsbrief an meine Frau und meinen Sohn geschrieben, solange noch Licht war.

SZ: Das war der erste Brief, den Sie erhalten haben, Frau Scheerer?

Scheerer: Ich kriegte nur eine Kopie. Die Polizei fing die Post ab. Man sagte mir auch da sei ein Bild dabei, auf dem man sieht, daß es meinem Mann gut gehe.

SZ: Daß darauf eine Kalaschnikow zu sehen war, hat man Ihnen nicht gesagt?

Scheerer: Nein, deshalb war ich auch einigermmaßen beruhigt.

SZ: Obwohl der Brief ein Abschiedsbrief war.

Scheerer: Ja. Aber es war auch ein Liebesbrief und der war schön und ich habe daraus geschlossen, daß es ihm eigentlich gut geht, körperlich eben, sodaß er schreiben konnte. SZ: Und wie haben Sie reagiert, als Ihnen die Kidnapper die Drohung übermittelten, Sie würden Ihrem Mann einen Finger abschneiden?

Scheerer: Das war ganz schrecklich. Die Kripobeamten legten mir eine zweite Postvollmacht vor, diesmal für Päckchen. Das konnte nur bedeuten: Die warteten auf den Finger.

Reemtsma: Daß ich habe schreiben können, ist für mich ganz wesentlich dafür ge-

mit seinem Kollegen Schwenn kam. Obwohl in dem Brief stand, keine Polizei keine Presse sonst ist er tot, waren wir uns schnell einig; das geht nicht ohne Polizei.

SZ: Wann haben Sie denn Ihren Sohn eingeweiht?

Scheerer: Ich ging hoch und weckte ihn, kurz bevor der Wecker klingelte und ich sagte ihm, daß wir ein riesiges Abenteuer vor uns hätten und ich sei sehr gewiß, daß es gut ausgehen würde. Jan Philipp sei entführt worden. Johann weinte und sagte immer nein, nein, nein. Wir blieben noch eine Weile nebeneinander und ich habe ihm alles erzählt, was ich wußte. Die Handgranate habe ich nicht erwähnt. Im übrigen habe ich ihm gesagt, in 48 Stunden sei sein Vater wieder zu Hause. Und er fing von dem Moment an, zu rechnen.

SZ: Herr Reemtsma, Sie sind in Ihrem Verlies auch davon ausgegangen, daß die Sache ganz schnell glimpflich zu Ende gehen würde.

Reemtsma: Ja, am nächsten Morgen sollte ich einen Brief schreiben an meine Frau und an die Vermögensverwaltung, daß sie das Geld zahlen. Das habe ich getan - nur, dieser Brief wurde von den Entführern nicht abgeholt. Ich dachte, die kommen eine Stunde später und holen den Brief ab. Als das nicht passierte, geriet ich langsam in Panik. Ich hatte keine Uhr, fast kein Licht. Es war eine Glühbirne an der Decke, die war aber nicht an. Das hatte den Sinn, mich daran zu hindern, Selbstmord zu begehen, deshalb wollten sie keinen Strom reinleiten.

SZ: Wie haben Sie denn das alles überhaupt ausgehalten: die Ungewißheit, das Alleinsein, das Warten und die Angst?

Reemtsma: Das wichtigste war, daß ich etwas zu lesen bekommen würde. Ich erinnerte mich daran, was mir jemand erzählt hat, der aus der Türkei kommt und Gefängnisserfahrung hat, einer, der lange Zeit ohne Lektüre eingesperrt war, und was der getan hat, als er die erste Zeitung bekam: er las jede Zeile, jedes Wort. So fing ich das auch an, ich las nicht die Dinge, die mich interessierten im Spiegel, ich begann, links oben an jeder Seite, jede einzelne Werbung, Wort für

war für uns eine riesige Hilfe. Rechtsanwältin Kersten hat drei Wochen jeden Tag für uns gekocht, die ausgefeiltesten Menüs. Die Polizisten sagten, sie hätten lange nicht mehr so gut gegessen.

SZ: Würde auch manchmal gelacht?
Scheerer: Wir haben auch gelacht. Wir haben manische Abende erlebt, die letzten Blondinen-Witze erzählt.

SZ: Es gab also keine Unstimmigkeiten zwischen Ihnen und der Polizei?

Scheerer: Unstimmigkeiten schon gar nicht! Es hat Konflikte gegeben, über die beste Art des Vorgehens, die ich aber immer formulieren konnte, ich konnte immer sagen, da und da habe ich Probleme, lassen Sie uns das mal klären, und dann wurde das geklärt, und wenn das Stunden gedauert hat. Es war eine sehr angenehme Art und Weise, mit der Polizei zu kooperieren.

SZ: Diese Mißstimmungen, von denen man hinterher gelesen hat, zwischen Herrn Schwenn und der Polizei, gab es die überhaupt nicht?

Scheerer: Die gab es erst in dem Moment, als die zweite Geldübergabe in Luxemburg gescheitert war. Herr Schwenn war natürlich und verständlicherweise völlig fertig. Er hatte wirklich alles getan.

Reemtsma: Stellen Sie sich vor, mit 20 Millionen im Koffer über die Grenze.

Scheerer: Was das für ein Streß war, als wir hörten, daß er den letzten Zettel mit den Anweisungen der Entführer gefunden hatte. Er sollte das Geld an diesem Rasplatz über das Gitter werfen, und der Sack war ein riesig schweres Trum und Herr Schwenn ist kein Muskelprotz und wir haben zu Hause am Telefon gegessen und diesen Sack mit hochgehievt, waren begeistert, daß ihm das gelungen war. Umso größer dann die Enttäuschung, als das Geld nicht abgeholt wurde.

SZ: Diese gescheiterte Übergabe in Luxemburg hat die Nerven aller Beteiligten strapaziert, die der Opfer, der Vermittler und der Täter. Wie, Herr Reemtsma, haben Sie im Laufe der Wochen die Gangster genauer kennengelernt? Die Polizeipsychologen sagen ja, das Wichtigste für einen Entführten sei, zu den Entführer eine Beziehung aufzu-

bauen.

Reemtsma: Das ist zweifellos richtig, daran habe ich dauernd gedacht. Mir war klar, daß ich nur für eine einzige Situation etwas tun konnte, nämlich für den Fall, daß es einmal auf der Kippe stehen könnte, ob die mich umbringen. Für diesen Fall wußte ich, daß es gut ist, wenn ich als Person und nicht als Sache in den Köpfen vorhanden bin. Das zweite ist, mich so zu verhalten, daß sie nicht aggressiv werden. Es gibt zwei Möglichkeiten, Menschen aggressiv zu machen. Die eine ist, wenn man sich unterwirft und die andere, wenn man sie beschimpft und seinerseits aggressiv ist. Ich habe versucht, diese beiden Extreme zu meiden und ich habe mich sehr höflich benommen.

SZ: Kam irgendwann sogar der Punkt, an dem der Geiseltungster seinen Gefangenen als Verbündeten behandeln wollte?

Reemtsma: Doch ja. Einmal hat er ausdrücklich zu mir gesagt: 'We are in the same boat.' Und ich habe geantwortet: 'Yes, but you have chosen it.' Es ging mir schon darum, auch aus Gründen der Selbstachtung, eine gewisse Distanz zu halten. Andererseits war ich auf ihn angewiesen. So kam es einmal zu der absurden Situation, als der Mann zu einer Lösegeld-Übernahme wegfuhr, daß ich sagte: 'Drive carefully', wie eine Mutter.

SZ: Manchmal liest man, daß Gefangene für ihre Wärter ein Gefühl der Dankbarkeit entwickeln, wenn sie sie einigermaßen erträglich behandeln.

Reemtsma: Ich war in einer Situation, in der es nur von der Willkür des anderen abhängt, ob das alles ganz und gar unerträglich wird oder nicht. Die Tatsache, daß mein Aufpasser wenigstens nicht sadistisch war, die Überlegung, was mir sonst noch alles hätte passieren können - so etwas erzeugt schon Gefühle von Dankbarkeit, aber das war natürlich gleichzeitig etwas, was mir zu tiefst widerstrebt. Ich glaube, ich habe das einigermaßen im Lot halten können. Wenn ich ihm von meiner momentanen Gefühlslage hätte verzeihen können, dann galt das nur für mich. Was er meiner Familie angetan hat, kann ich ihm nie verzeihen.

SZ: Sie hatten immer nur mit einem Ent-

führer zu tun?

Reemtsma: Ich hatte nur mit demselben gesprochen, die anderen brachten Essen, Wasser oder Zettel. Dem habe ich auch meine Wünsche vorgetragen. Auch was die Lektüre von Büchern angeht, habe ich verstanden, meine Wünsche zu erläutern.

SZ: Haben Sie sich wirklich den Sloterdijk ausgesucht?

Reemtsma: Nein. Ich habe mir kein einziges Buch wünschen können, das ist eine Legende. Ganz zu Anfang habe ich um ein Buch gebeten, etwas dickes, wo ich lange dran zu lesen habe. Die Bibel hatte ich mir gewünscht.

SZ: Also doch fromm?

Reemtsma: Nein, ich hätte auch sagen können 'die Odyssee' oder die 'Göttliche Komödie'. Die Bibel, dachte ich halt, ist einfacher zu besorgen, die können sie zur Not aus der Kirche klauen.

SZ: Sind die Bücher alle auf einmal gekommen?

Reemtsma: Nacheinander. Meine Überlegung war, daß es für die einfach ist und ohne Aufsehen zu erregen. Wenn ich sage, besorgen Sie mir 'Joseph und seine Brüder', das fällt auf, da müsse sie gucken und das werden sie nicht tun wollen.

SZ: Sie haben also nicht gedacht, ich würde mir ausgefallene Dinger, da wird die Polizei später nachfragen, wo die gekauft worden sind?

Reemtsma: Das ist nicht so gewesen, übrigens war es nicht Sloterdijk, sondern ein Buch über ihn.

SZ: Erstaunlich war die Auswahl schon.
Reemtsma: Ich war schon überrascht, weil diese Liste doch eine gewisse Umsicht ausdrückt: ein Thriller, ein spannender Roman, ein bißchen Philosophie, da hat jemand nachgedacht.

SZ: Man könnte auf die Idee kommen, das sind intellektuelle. Haben Sie denn daraus Rückschlüsse auf die Täter gezogen?

Reemtsma: Zu ihrer Tatvorbereitung hat offenbar gehört, daß sie viel über mich gelesen haben.

SZ: Haben Sie von den Entführern denn erfahren, warum Sie als Opfer ausgesucht

wurden?

Reemtsma: Sie sagten mir, sie hätten eine Liste gehabt von mehreren Personen.

SZ: Nach welchen Kriterien?

Reemtsma: Angeblich, weil ich mein Vermögen geerbt habe, es nicht selber aufgebaut habe. So einer trennt sich offenbar leichter von größeren Teilen seines Vermögens.

SZ: Woher wußten die Täter so viel über Sie?

Reemtsma: Die Kidnapper haben mir eindeutig gesagt, daß die Presseberichterstattung über mich im letzten Jahr den Anstoß gab.

SZ: Sie haben mit einem der Täter immer Englisch gesprochen. Hatte er einen Akzent oder Dialekt?

Reemtsma: Nein. Ich hatte das Gefühl, daß er Engländer oder Amerikaner sein könnte oder wenn nicht, dann jemand, der sehr lange dort gelebt hat. Ich hatte keinen Akzent erkannt, es war auch ein sehr idiomatisches Englisch.

SZ: Keine primitiven Leute, keine gewöhnlichen Kriminellen?

Reemtsma: Zumindest dieser eine nicht. Er redete viel über Polizisten, über sein Mißtrauen. Er sagte: Wissen Sie, in diesem Geschäft hat man einen sechsten Sinn dafür. The policemen, they all look the same. Er redete manchmal, daß ich dachte, Mensch, der ist vielleicht ein Ex-Polizist. Der hat die Fraktion gewechselt. Der hat sich gesagt, riskant ist beides und bei dem einen verdiente ich deutlich mehr. Ich hatte übrigens das Gefühl, e war etwas jünger als ich, jedenfalls nicht älter.

SZ: Hatten Sie durch die Gespräche ein Verhältnis aufgebaut zu dem Mann, was ihn im Ernstfall gehindert hätte, Sie umzubringen?

Reemtsma: Das kann ich nicht beurteilen. Ich konnte nur darauf setzen, was anderes blieb mir nicht übrig. Er selbst hatte mich nie bedroht, er hat immer nur gesagt, wir haben Ihrer Frau gesagt, wir würden Ihnen den Finger abschneiden. Er hat nicht gesagt, wir werden es tun. Er hat mir auch nie gesagt, wir werden Sie töten. Ich habe ihn das auch nicht gefragt. Die Antwort wollte ich nicht gerne hören.

SZ: Er wurde nie laut, war aber nervös?
 Reemtsma: Er schien richtig gekränkt zu sein, weil das mit den Geldübergaben nicht klappte. Schon nach der ersten Panne kam er rein und sagte: 'Doing it this way, this can last for months!' Und dann habe ich ihn mal gefragt, warum er das macht. Was ich hier so mitbekäme, das sei doch alles eine große logistische Anstrengung. Da sagte er: Was meinen Sie, was wir schon an Kilometern gefahren sind. Für jede Übergabe müssen wir ein Auto stehlen lassen. Das ist eine Investition von 200 000 Mark. Und so ein Schläger wie der, der mich überfallen hat, sei natürlich auch teuer.

SZ: Wiewiel Täter haben Sie denn überhaupt kennengelernt?
 Reemtsma: Ich weiß, daß an der Entführung drei beteiligt gewesen sein müssen. Ich glaube aber, es waren mindestens fünf.

SZ: Hat er denn etwas darüber erzählt, wie das Verbrechen vorbereitet wurde?

Reemtsma: Er hat nur gesagt, wir haben sechs Wochen gebraucht, um herauszufinden, wo Sie wohnen und wie Sie leben. Dann haben wir das Haus beobachtet und festgestellt, daß es sehr leicht werden würde. Er sagte, sie hätten das auch gemacht, wenn ich einen Bodyguard geholt hätte. Ich sagte: Bei den Fähigkeiten, die ich Ihnen unterstellen muß, da hätten Sie doch auch einen anderen Beruf ausüben können.

SZ: Hatten Sie eine bestimmte Empfehlung für ihn?

Reemtsma: Er sagte nur, er wolle nicht für 3000 bis 5000 Mark im Monat arbeiten. Und auch in den besser bezahlten Positionen dauere es lange, bis man das wirklich große Geld verdient; da ist man fünfzig und das Leben ist vorbei, und vergessen Sie nicht, ich habe jetzt einige Jahre, wo ich nichts mehr tun muß.

SZ: Spricht für einen aufwendigen Lebensstil.

Reemtsma: Nein, das heißt wohl eher, daß er von dem Geld eine Menge abzugeben hat. Daraus könnte man schließen, daß er Teil einer größeren Organisation ist und die Geldwäsche über Kanäle läuft, in denen vieles abgezweigt werden muß. Er sagte auch zu

mir, er habe nicht soviel geerbt wie ich.
 Reemtsma: Frau Scheerer, nach der Pleite in Luxemburg haben Sie sich dann von der Polizei distanziert?

Scheerer: Die Polizei hat mir immer gesagt, daß ich entscheiden kann, daß sie mich beraten und daß sie manchmal auch meine Entscheidungen nicht billigen, sie aber immer respektieren. So haben die sich von Anfang an verhalten, das ist bei mir angekommen. Ich habe auch Entscheidungen getroffen, die der Polizei nicht recht waren.

SZ: Welche?

Scheerer: Zum Beispiel keinen Personenschutzsunder mitzunehmen, das Geldpaket bei der zweiten Übergabe nicht zu präparieren, keinen Peilsender in das Geldpaket zu tun.

SZ: Was hat die Polizei dazu gesagt, daß Sie selber als Geldbotin auftraten?

Scheerer: Erst wollten die das nicht. Als ich mich aber dazu entschlossen hatte, haben die lange beraten und mich dann ausgebildet als Geldbotin. Das war eine hochdramatische Situation für mich, weil Johann nicht wollte, daß ich das mache und ich ihm gesagt habe, es kann sein, daß ich muß. Ich hatte für den Fall, daß alles schiefgeht, einen Brief geschrieben an Johann und mit dem Anwalt gesprochen, was mit Johann werden sollte für den Fall, daß wir beide umkommen. Das klingt jetzt sehr pathetisch, aber es war absolut realistisch, auch daran zu denken.

SZ: Hatten Sie irgendwann das Gefühl, daß für die Polizei die Ergreifung der Täter wichtiger sein könnte als die Rettung des Opfers?

Scheerer: Nein, überhaupt nicht. Herr Daleki...

SZ: Der Einsatzleiter, der leitende Kriminaldirektor Michael Daleki, der auch den Kaufhauspresster 'Dagobert' gefangen hat...

Scheerer: Er hat mir immer zu verstehen gegeben, daß das Leben meines Mannes an allererster Stelle steht. Er sagte mehrfach, wenn es nach ihm ginge, könnten die Täter das Geld bei ihm zu Hause abholen oder am Polizeipräsidium vorfahren und das Geld einladen, er würde nicht hingucken.

SZ: Und trotzdem gab es dann neue Vermittler, die Ihr Mann den Kidnappern empfohlen hatte.

Reemtsma: Ich muß das mal korrigieren. Es hat sich in der Presse ein Bild aufgebaut, das ja ganz witzig, aber total widersprüchlich ist. Zuerst hat es über uns geheißeln, die Frau steht vor dem Nervenzusammenbruch und der Mann ist vielleicht ganz lebenswürdig, aber ein weltfremder Spinner. Jetzt hat sich das umgekehrt, als wir beide plötzlich die Regie übernommen haben. Die Frau schmeißt die Polizei raus und er nimmt das Schicksal in die eigene Hand. Eine phantastische Schilderung: die Entführer streiten sich, Reemtsma interveniert und schlichtet den Streit der Entführer. So ist das nicht gewesen, so gerne ich von mir irgendeine heroische Geschichte erzählen würde.

SZ: Sondern?

Reemtsma: Mein Gesprächspartner im Verlies sagte, wir arbeiten nicht mehr mit Schwenn zusammen. Er hat uns reingelegt. Wir brauchen dritte Personen-Vermittler. Und ich sollte mir Gedanken machen, wer das sein könnte. So fielen mir dann Clausen und Arndt ein.

SZ: Der Soziologie-Professor und der Pastor, Männer Ihres Vertrauens.

Scheerer: Ja, das hat Bewegung ins Spiel gebracht, nur ging es dann plötzlich um 30 Millionen. Es mußte also mehr Geld her. Inzwischen hatte ich viele Reuegefühle, was die Präparierung des Geldes bei der ersten Übergabe anging. Ich hatte ursprünglich dafür votiert, weil man mir glaubhaft machte, daß das nicht riskant sei. Aber jetzt dachte ich, das kann ich jetzt nicht mehr machen, es sind ja nun zwei neutrale Vermittler im Spiel. Wenn mir die Täter dahinter kommen, dann rächen die sich an dem Geldboten. Deshalb müßte nun wirklich sauberes Geld her, und das konnten wir in Deutschland nicht machen. Wir mußten unsere amerikanschen Vermögensverwalter einschalten.

SZ: Die sind von Amerika mit dem Geld nach Deutschland geflogen?

Scheerer: Ja, aber das Geld kam einen Tag später.
 SZ: Haben die mit 30 Millionen Mark am

Zoll gestanden?

Scheerer: Nein, die kamen aus der Schweiz per Kurier. Unsere Vermögensberater aus New York fragten mich nur, ob ich einverstanden wäre, daß sie sich Expertenrat von privaten Sicherheitsberatern einholen. Und die ließen sich dann zwei Menschen aus Wiesbaden empfehlen.

SZ: Ehemalige Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes.

Scheerer: Ja, mit denen haben wir sehr viele Stunden gesprochen und sie wollten von mir die Erlaubnis, daß sie einerseits die Polizei hundertprozentig informieren und andererseits nochmal bitten, sich trotzdem hundertprozentig rauszuhalten. Das schien mir nun endlich eine korrekte, nach allen Seiten abgesicherte Möglichkeit zu sein.

SZ: Wie lange hat es dann noch gedauert?
 Scheerer: Die Entführer sagten, wir sind nicht so schnell, wir sind mit unserer Planung noch nicht durch.

Reemtsma: Die sagten mir: Uns gehen die Ideen aus. Das sagt keiner gerne. Damit bekommt er eine Professionalitätslücke. Die hatten sich auf zwei oder drei Übergaben vorbereitet und mußten sich jetzt wieder et- was einfallen lassen.

SZ: A propos Professionalität. Herr Reemtsma. Sie haben sich bei der Polizei für die 'exzellente Arbeit' bedankt. War das nur eine höfliche Floskel?

Reemtsma: Nein. Ich kann natürlich nicht die kriminalistischen Details der Polizeiarbeit beurteilen. Aber was die Betreuung meiner Frau und meines Sohnes angeht: Ich wußte nicht, daß es diese Seite der Polizeiarbeit gibt, in dieser Qualität.

SZ: Muß das komplizierte Zusammenspiel von Tätern, Opfern und Polizei, dieses Gegeneinander der Interessen, nicht zwangsläufig zu Konflikten führen?

Scheerer: Ja, solange mein Mann noch gefangen war, war für mich das Fahndungsinteresse nicht so wichtig wie seine Gesundheit. Die Polizei hatte mir aber gesagt, wenn Ihr Mann freigekommen ist, dann wird das für Sie alle ganz wichtig sein, die Täter zu fassen. Damals wollte ich darüber nicht sprechen. Doch ich habe immer überlegt, was

<p>würde er machen. Würde er wollen, daß man die Leute möglichst schnell kriegt?</p> <p>SZ: Wie wichtig, Herr Reemtsma, ist es für Sie, daß die Täter gefangen werden?</p> <p>Reemtsma: Sehr wichtig. Ich denke für jeden, der so etwas hinter sich gebracht hat, ist dies wichtig. Das habe ich nun wirklich am eigenen Leibe erfahren - und das habe ich auch früher schon immer betont, daß für das Opfer eines solchen Gewaltverbrechens die Bestrafung der Täter sehr wichtig ist, um es an dem Stück Welt, das kaputt gegangen ist, wieder in Ordnung zu bringen.</p> <p>SZ: Ist es für Sie selber auch psychisch wichtig?</p> <p>Reemtsma: Ich will diese Leute vor Gericht sehen. Abgesehen davon, daß jede Entführung, die für die Täter schiefeht, das Risiko für andere Personen, Opfer einer Entführung zu sein, ein wenig mindert.</p> <p>SZ: Was ist Ihnen dabei am wichtigsten: Ihre Genußnahme, die Rache oder die Staatsraison?</p> <p>Reemtsma: Ich finde, daß Verbrechen dieser Art hart bestraft gehören. Natürlich verspürt man auch Genußnahme, wenn Personen, die einem selbst und der eigenen Familie so etwas angetan haben, dafür büßen müssen. Darüberhinaus bringt eine Bestrafung wieder etwas ins Lot, ich gebe zu: Ich würde die Täter gerne vor Gericht sehen. Ich möchte denen gerne ins Auge gucken.</p> <p>SZ: Wie trifft es einen Multimillionär, wenn er 30 Millionen zahlen muß?</p>	<p>Reemtsma: Das Geld kommt in diesem Vorgang in fast allen Rollen vor, in denen Geld vorkommen kann. Es ist einerseits das, was mir das Leben rettet und andererseits ein großer Haufen Papier.</p> <p>SZ: Wie müssen wir uns 30 Millionen Mark auf einem Haufen vorstellen, wieviel ist das etwa?</p> <p>Scheerer: Ungefähr 40 Kilogramm, ein Sack voll. Die wollten nur Tausender, gebraucht, Schweizer Franken und DM.</p> <p>Reemtsma: Unsere Lebensführung wird dadurch nicht beeinträchtigt. Aber dennoch ist es eine Summe, bei der man nicht so tun kann, als wäre sie noch da. Nicht, daß wir dieses Geld fehlt, ist ein besonders schmerzlicher Gedanke. Aber was man damit an vernünftigem Kram hätte machen können, anstatt daß solche Schweinekerle es irgendwo auf den Bahamas verjuxen.</p> <p>SZ: Haben Sie für sich selber schon irgendein Fazit, was sich an Ihrer Weltsicht ändern muß?</p> <p>Reemtsma: Nein, dazu ist es zu frisch. Es ist ja nicht so, daß es mich überrascht, was es an Verbrechen gibt. Aber man guckt trotzdem mit etwas anderen Augen in die Welt, aber das kann ich Ihnen vielleicht in einem Jahr genauer sagen.</p> <p>SZ: Es wird Menschen geben, die sagen: da ist ein Philantrop in seiner Liebe zu den Menschen furchtbar enttäuscht und grausam bestraft worden.</p> <p>Reemtsma: Ich bin wahrscheinlich niemals</p>	<p>ein Philantrop gewesen. Ich habe keine besonderen Illusionen über die Güte der Menschen. Die kann man nicht haben, wenn man sich einigermaßen ernsthaft mit Geschichte beschäftigt. Ich fühle mich nicht widerlegt in irgendetwas, was ich tue oder getan habe.</p> <p>Scheerer: Wir machen uns natürlich schon Gedanken, wie sich unser Leben verändern wird. Es wird sich unheimlich verändern müssen, weil wir jetzt nicht mehr so naiv tun können. Ich hatte mit dieser Entführungsanstalt im Grunde abgeschlossen. Die spielte früher in unserem Leben eine viel größere Rolle, als Jan Philipps Mutter noch lebte und sich immer sorgen machte, daß mal sowas passieren könnte, und wir haben uns da mit viel Willen rausgearbeitet aus dieser Angst und waren froh, daß unser Sohn wie ein normaler Junge aufwachsen konnte. Das ist natürlich jetzt kaputt. Da müssen wir überlegen, was wir machen.</p> <p>SZ: Das wird wieder die Mutter leisten müssen. Die hat - könnte man sagen - in den vergangenen Wochen vielleicht den noch schwereren Part gehabt.</p> <p>Reemtsma: Ja, ich bin dieser Meinung.</p> <p>Scheerer: Wir haben uns beide bestätigt, daß die Rollenverteilung ganz in Ordnung war. Das in dem Keller hätte ich bestimmt nicht ausgehalten. Aber im Haus Entscheidungen treffen, das kann ich sowieso.</p> <p>SZ: Der Einsatzleiter Daleki hat Sie eine 'außergewöhnlich starke Frau' genannt.</p> <p>Reemtsma: Da hat er recht. Ich kenne sie</p>	<p>schon länger.</p> <p>SZ: Was glauben Sie, wie schwer wird es sein, mit dem Erlebten fertig zu werden.</p> <p>Scheerer: Es ist jetzt eine Woche her und wir lesen immer noch die Zeitungen, als würde es jemand anderen betreffen. Aber es war eine wahnsinnig leidvolle, eine grauenhafte Zeit.</p> <p>Reemtsma: Das war sie bis zum letzten Moment. Noch im Wald, vor der Freilassung, als ich aus dem Kofferraum ausgeladen wurde, hatte ich Todesangst. Ich habe es immer noch für möglich gehalten, daß ich erschossen werde.</p> <p>SZ: Schwirren Ihnen Bilder von Schleyer und Aldo Moro durch den Kopf?</p> <p>Reemtsma: Natürlich.</p> <p>SZ: Was war das letzte, was sie mit ihren Entführern besprochen haben?</p> <p>Reemtsma: Ziemlich zum Schluß habe ich zu ihm gesagt: Wenn ihm irgendwann das Geld ausgehe, würde ich ihm persönlich bieten, so etwas nie wieder zu tun. Er hat ein wenig gelacht und gesagt: Vergessen Sie nicht, Sie hatten die de-luxe-Version.</p> <p>SZ: Können Sie ihrerseits darüber lachen?</p> <p>Reemtsma: Ich hatte schon die Bemerkung auf der Zudrüge, ich würde das gerne bei Gericht strafmildernd hervorheben. Dann habe ich aber lieber gesagt: Geben Sie mir Ihre Visitenkarte. Für den Fall, daß jemand gekidnappt werden will, werde ich Sie wärmstens empfehlen.</p>

'UNSER LEBEN wird sich verändern müssen, weil wir nicht mehr so naiv tun können': Ann Kathrin Scheerer über Konsequenzen aus der Entführung.

'ICH HABE keine besonderen Illusionen über die Güte der Menschen': Jan Philipp Reemtsma über seinen Ruf als Philanthropen.

Photos: Jon Levy

ABSTAND GEWINNEN von den schlimmsten Wochen ihres Lebens: Jan Philipp Reemtsma (links) und seine Frau Ann Kathrin Scheerer im SZ-Gespräch mit Hans Werner Kitz im Büro seiner New Yorker Vermögensberater.

Photo: Jon Levy